

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1927**

216 (17.9.1927) Frauenfragen / Frauenschutz

# Frauenfragen - Frauenschutz

## Der erste deutsche Frauenroman

Unter den Frauen, die Goethe und seinen Zeitgenossen besonders nahe standen, ist Sophie von La Roche eine der bedeutendsten. Ihre außerordentliche Bildung und ihr großer Wissensschatz führten sie mit ihrem um zwei Jahre jüngeren Vetter Johann Wieland zusammen, dem später so berühmten Dichter. Der Umgang mit beiden ging infolge verschiedener Intrigen und Sophie schloß eine Bekanntschaft mit dem turnaisischen Gelehrten und Dichter, die trotz der Gegenstände widerwärtigsten Schwärme Sophie und ihrem nicht minder geistigen Gatten sehr glücklich wurde. Als Sophie später ihre Anwesenheit in einer Erziehungsanstalt geben mußte, bedrückte die Trennung den sehr geliebten Kindern sie mit tiefer Schwermut. Erst ihr ein Freund, die Gedanken und Empfindungen ihres Innern zu ihrer eigenen Verbilligung und Erleichterung aufzuschreiben.

So entstand „Die Geschichte des Fräulein von Sternheim“, ein autobiographischer Roman in Briefform. Wieland, dem die einzelnen Bogen überliefert, erbot sich, den Roman zusammenzusetzen, weil es damals noch nicht üblich war, daß Frauen ihren Namen Werke veröffentlichten. Der erste Teil des Buches erschien 1771 und fand so starken Beifall, daß das Buch neun Auflagen erlebte und je zweimal ins Englische und Französische überföhrt wurde. Der zweite Teil des Buches, der sich über das traurige Schicksal der Heldin und wechselt eine Reihe von Verleihen voll Entzücken über den Roman. Der Professor Fulgencius Schneider führte in seinem Werke über die Geschichte und schöne Schreibung eine Stelle aus dem Fräulein von Sternheim als Muster eines guten Satzes an. Goethes Frau nannte die Heldin des Buches Klara und selbst eine für das Buch gegenüber einer bössartigen Kritik.

Der uns ist es am interessantesten, daß das Fräulein von Sternheim, das um seiner Jugend willen so viel leiden mußte, nicht in sozialer Armut, Verelendung des Lebens und Unterwerfung armer Kinder. Auch die Standesvorurteile Sophie von La Roche sehr vorurteillos. Sie war eine energiegeladene, unabhängige, ruhige und der Gedanken der Revolution, die ihr überhaupt in Deutschland so viele Unruhen bewogte. Als das Fräulein von Sternheim, von allen verlassen ist, gründet sie eine Schule, die Mädchen eine menschenwürdige Bildung geben soll. Sanfte und aufrichtige Geschöpfe, die Kinder der Armen, Mädchen mit Wit und geschickten Könnissen, Kammerjungfern, nachdenkliche und fleißige Mädchen, Köchinnen und Haushälterinnen werden. Wohlhabende Mütter oder betagte ledige Personen sollen den Unterricht bekommen. Alle Wohlthäterin sucht das Fräulein Sternheim durch ihren Arbeit gleichzeitig erzieherisch zu gestalten. Auf die Frage warum sie nicht lieber Hofmeisterin junger Frauenzimmer geworden ist, antwortet sie: „Die Großen und Mitteren haben mündliche und schriftliche Unterricht, neben allen Vorteilen des Lebens und Ansehens, und die geringe, so nützliche Klasse bekommt kaum den Abfall des Ueberflusses von Kenntnissen und Talenten.“

Der Freundin, die Mädchen höherer Stände erziehen will, das Fräulein von Sternheim aber pädagogische Sinne. Die Mädchen sollen keine Gelehrten werden, aber eine einfache Erziehung erhalten, die sie armen, von der Erde, die sie ernähren, und von den Pflanzen und Tieren, von denen sie ernährt und gekleidet werden. Auch einen Auszug aus der Diktorie zu erhalten, damit sie sich nicht lanawellen, wenn Männer auf ihren Gehwegen davon unterhalten, und damit sie leben, gesund und lakter beständig einen Kreislauf durch das ganze Fräulein Geschlecht gemacht haben. Einen Begriff von der Bedeutung des Ausdrucks „edle Seele“ und jeder Tugend sollen sie sich selbst von Personen bekommen, die sich in dieser oder jener Tugend besonders ausgezeichnet haben. Das Romanleben der jungen Mädchen nicht verlernen, aber möglichst solche herausfinden, in denen Personen nach allen Grundregeln der Tugend zur Erfüllung der Pflichten werden. Die Pflichten der Tugend vornehmlich. Natürliche wird das tauglichste Fräulein Sternheim am Schluß des Romans mit dem Manne ihres Lebens glücklich und glücklich mit ihm vereint ihr mühsames Leben.

Der unsere Zeit ist der sehr sentimental und weisheitsweis geformte Roman nur noch von historischem Interesse. Aber es verdient Bemerkenswert, daß dieser erste deutsche Frauenroman nicht nur eine Liebesgeschichte ist, sondern daß die Verfasserin sich mit ihren sozialen und pädagogischen Grundgedanken auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen sucht. Auch in ihrem ersten

neren langen Leben hat Sophie von La Roche immer wieder solche Ideen verbreitet und praktisch zu verwirklichen gesucht, und als sie im Jahre 1807 in hohem Alter starb, wurde sie nicht nur von Kindern und Enkeln, sondern auch von unzähligen Freunden und Verehrern beiderlei Geschlechts tief betrauert. Anna Sios.

## Eine Dichterin

Unter den zahlreichen Frauen, die den Trägern der klassischen deutschen Dichtung nahestanden und Einfluß auf ihre künstlerische und menschliche Entwicklung gewonnen haben, ist Charlotte von Kalb, eine der eigenartigsten und bedeutungsvollsten Erscheinungen. In der Literaturgeschichte lebt sie vor allem als Freundin des jungen Schiller fort. Aber mit dieser Rolle sind ihre Beziehungen zu deutschen Dichtern keineswegs abgeschlossen. Hölderlin und in starkem Maße Jean Paul haben die Freundschaft dieser Frau genossen und ihr viele Anregungen verdankt, und in dem Weimarer literarischen Sammelkreis der Goethezeit nimmt Charlotte von Kalb einen hervorragenden Platz ein. Die mannigfachen Konflikte, die das Schicksal einer Dichterin naturgemäß mit sich bringt, haben verursacht, daß Charlottes Charakterbild lange Zeit umstritten geblieben ist. Es ist deshalb ein anerkanntes Verdienst von Ida Boy-Ed, die uns auch die ungemein feine Schrift „Das Martyrium der Charlotte von Kalb“ (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin) mit tiefem Einfühlungsvermögen auf Grund des gesamten Quellenmaterials geschildert zu haben.

Charlotte von Kalb war nach ihrer ganzen Herkunft zur Dichterin bestimmt. Ihre überaus empfindsame Natur und universelle Geistesart, die durch reise Lustre noch vertieft wurde, mußte sich in der oberflächlichen, aristokratischen Gesellschaft, der Charlotte äußerlich angehörte, fremd und vereinsamt fühlen. Die Ehe des noch sehr jungen Fräulein von Kalb mit dem Reichsrat Heinrich von Kalb war eine reine Konventionsehe und blieb dauernd mit schweren materiellen Sorgen belastet. So mußte die geistlich begabte Seele Charlottes und das feinsinnige Temperament des jungen Schiller schon gleich nach ihrer ersten Begegnung in heftiger Leidenschaft zueinander entbrennen. Allein die dichterische Frucht dieses Liebesbündnisses, der „Don Carlos“, würde genügt haben, um Charlottes Namen unsterblich zu machen. Freilich hätte Schiller nicht die freie, große Künstlerpersönlichkeit sein dürfen, wenn er nicht gemüht hätte, diese Frau ganz als seine Geliebte zu besitzen. Engbrüstige moralische Bedenken mögen Charlotte auch wohl ferngehalten haben, aber innere Hemmungen standen der Erfüllung von Schillers Begehren entgegen, obwohl es der Frau nicht verborgen blieb, daß sie den geistlichen Dichter nur durch ihre Hingabe länger hätte an sich festhalten können. So mußte Charlotte von Kalb schließlich das tragische Schicksal erleiden, den Geliebten die außereheliche Ehe mit Charlotte von Knefelrod einzugehen, mit der ihr doch nicht viel mehr als eine freundschaftliche Zuneigung verband.

Durch Schillers Empfehlung kam später Hölderlin in Charlottes Haus als Erzieher ihres ältesten Sohnes. Sein Aufenthalt war nur kurz, da ihm dieses Amt nicht fiel. Aber die Mutter seines Jünglings fühlte so gleich die Geistesgemeinschaft und wußte seinen dichterischen Reigungen reiche Anregungen zu geben. Nach dieser Episode hatte Charlotte ihr weiteres großes Liebeserlebnis, als Jean Paul auf ihre Einladung hin drei Wochen in Weimar verbrachte. Wieder strömte die geistliche Frau ihres Herzens aus diesen Dichtern aus und ward die Muse seines größten Werkes, des „Titan“. Aber Jean Paul, der im Grunde nüchternere als Schiller war, rief sich noch schneller als sein großer Vorgänger aus diesem Liebesbündnis los und beschloß, auch genug Selbstkritik, um ein Lebensbündnis mit Charlotte, die sich scheiden lassen wollte, abzulehnen.

Damit hatte Charlotte von Kalb ihre Rolle als Dichterin in der wesentlichen ausgespielt. Immer noch aber blieb sie eine der reispollsten Erscheinungen der Weimarer Gesellschaft, war in Freundschaft mit Karoline Herder und der Herzogin Anna Amalia verbunden und durfte sich der warmen Verehrung Goethes und Wielands erfreuen. Der Nachlaß dieser Zeit mußte freilich hinreichen, um ihr noch für eine jahreslange Lebenszeit, die schließlich in ärarischen materielle Elend und Erbblindung mündete, Lebenskraft zu verleben. Erst am 12. Mai 1843 starb Charlotte von Kalb kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres. Eine neue Generation war heraufgekommen, die nicht mehr als die Erinnerung an die Traditionen der klassischen Weimarer Zeit verband. In den Werken Schillers und Jean Pauls ist dieser Dichterin ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Dr. Wilhelm Bosse.

Eine ungeheure Leidenschaft rief Wagner zu Mathilde hin; in einem ebenso gewaltigen Kunstwerk hat er dies Gefühl ausgedrückt, aus sich herausgestellt und überwunden. . . Wie tief seine Seele damals ausgenutzt war, zeigen uns die „Sinfonische Gedichte“, Lieder, die er zu Texten von Mathilde — die übrigens lange als seine eigenen galt — schrieb. „O, wie dank' ich, daß du solche Schmerzen mir gegeben —“ heißt es in einem derselben. Die Tristan-Musik ist motivisch auf diesen Liedern, die wohl das erste und unmittelbar künstlerisch-geistliche Liebeserlebnis festhalten, zum Teile aufgebaut. Wagner, der in unglücklicher Ehe mit einer verständnislosen und tranken Frau schmachtete, schrieb ein Jahr nach dem Liebeserlebnis an seine Schwester: „Was mich seit 6 Jahren gekränkt hat, an Minus Seite, trotz der enormen Differenzen unseres Lebens, auszuhalten, ist die Liebe, jener jungen Frau, die mit anfangs abgernd, dann aber immer bestimmter sich näherte. . . Und diese Liebe, die Reis unangesehnen blieb, mußte sich endlich auch offen entbilden, als ich vor'm Jahr den Tristan dichtete und ihn gab. . . Doch wir erkannten so gleich, daß an eine Vereinigung zwischen uns nie gedacht werden dürfte; somit resignierten wir, jedem selbständigen Wünsche entsagend, litten, dubelten, aber — liebten uns!“ — Im August besaßen, wor die Tristan-Dichtung im September beendet worden. Die Widmung „Gesaget sei Mathilde!“ läßt uns ahnen, als welche Befreiung Wagner des Werk, das sich ihm aus tiefstem Schmerzlichem und Liebesverlangen offen, empfunden hat — und wie seine Seele sich neigte vor der, der er es zu danken trakt.

Aber das Idol ward zur Traut. Wagners Frau, das ganze, ebenso reine, wie seltene Verhältnis größtlich misbeachtend, griff mit plumpen Händen in die zarten feinsten Beziehungen ein. Es kam zu unerträglichen Konflikten — und um Mathilde vor häßlichem, vor kaltem Schein zu bewahren, stieß es für Wagner auf neue, den milden Fuß weiter zu setzen auf seinem bornigen Pfadweg, der ihn dann schließlich zu den höchsten Zielen der Kunst und des Menschentums hinführt hat. Das Tristan-Idol ward zur Verzenstragödie geworden. Im

## Die Braut

Hochzeit im Moribentranz

Es gibt gewisse Formen und Bräuche, die alt sind und bleiben und sich erhalten von Generation zu Generation. Dazu gehört die Hochzeit im Moribentranz. Immer wieder können wir es auf der Straße beobachten, wie heute noch nach allgemeiner Auffassung der Moribentranz zur Hochzeit gehört. Ob es elegante Wagen sind mit einem Brautpaar aus dem besitzenden Bürgertum oder ob einfache Hochzeitswagen mit Arbeiterbrautpaaren dahinfahren, den Moribentranz finden wir bei der Braut fast immer. Und dazu das Moribentranz am Rode des Verlobten.

Warum? Weil es so Brauch ist. Weitere Gedanken macht man sich nicht. Ursprünglich aber hatte dieser Moribentranz einen tieferen Sinn. Er war ein Symbol, das jeder kannte. Auf Grabsteinen aus der alten römischen Zeit finden wir zuerst als Schmuckstück den Moribentranz. Da trägt ihn der Eingeweibte, der sinnende reife Mensch, der das Leben kennt und über den Sinn von Leben und Tod im Klaren ist. Wie man für andere Zwecke den Moribentranz trug oder den Kranz von Lorbeer, so trug der Mensch, der die Erkenntnis vom Sinne des Lebens darstellte, den Moribentranz. Und was hat dieser moribentranz, „Eingeweibte“ auf den Grabsteinen von einst mit der moribentranz, die heute auf dem Moribentranz auf dem römischen Grabstein trägt einen Moribentranz, weil die Morie das große weiblich-schöpferische Prinzip der Natur bedeutete. Die Morie galt als die Urmutter der irdischen Schöpfung. Sie war der Venus geweiht. Sie war heilig, weil sie das Sinnbild des lebendigen schöpferischen Wandens, des ewigen Gebärens, des Ewig-Alten und Ewig-Neuen war. Aus einem lebendigen Schöbe heraus wurde das Leben, wurde es immer neu. Das weibliche Prinzip in der Natur ist das schenkende Prinzip, aus dem alles wurde, dem wir alles danken, was ist.

Wir sprechen von der Mutter Erde wie auch von unserer Allmutter. Da klingt aus unserer Sprache das Gleich, das der moribentranz, der römischen Grabstein empfand. Und die Morie war der Ausdruck dieser Erkenntnis, das äußere Zeichen für die Auffassung von der Heiligkeit des Ewig-Weiblichen. Wenn wir Symbole wollen, dann mag der Moribentranz der bleiben, der er ist. Denn er bedeutet keine unnatürliche Anfügung, kein Symbol für eine mystische Gedankenwelt. Er ist das Symbol des Lebens, des ewig jungen blühenden Lebens.

## Verschiedenes

\* Die falsche Prophetin. Wir sind so klein, und dennoch. . . kann man auch heute noch mit Goethe sagen, wenn man von gewissen Vorgängen hört, die sich in unserem aufgeklärten Zeitalter ereignen. Mit Spannung hat man kürzlich in London die Deffnung eines geheimnisvollen Kastens erwartet, den vor mehr als hundert Jahren eine Frau, Joan Southcott, die als Prophetin galt, mit der Angabe deponiert hatte, daß er in Zeiten nationaler Gefahr in Gegenwart von 24 Bischöfen geöffnet werden sollte. In dem Kasten sollten Prophezeiungen enthalten sein, die einen Ausweg aus Gefahren wiesen. Freilich ist es nicht möglich gewesen, mehr als einen Bischof zu gewinnen, um der jetzt erlösten Deffnung des Kastens beizuwohnen, aber die Deffnung fand doch in einer vom Nationalen Institut für physische Forschung einberufenen Versammlung vor dem Church-House von Westminster statt. Dabei fand man ein sonderbares Durcheinander von Gegenständen vor. Zuerst kam eine große altmodische sogenannte Federstole zum Vorschein, danach ein Tagebuch aus dem Jahre 1715, ein französischer Hofkalender aus dem Jahre 1783, dem Jahre der Dinnichtung des Königs Ludwig XVI. ein altmodischer Ohrring, ein Lotteriebillet von 1796, alte Münzen, etwas, das wie eine Kinder-nachtmühle aussah und, wie der bei der Entbillung des Inhalts referierende Hr. Price meinte, vielleicht für den geheimnisvollen in der „Offenbarung“ verkindeten zu gebärenden Friedensfürsten bestimmt sei, und anderes mehr. Die größte Ueberraschung erreichte ein winziges Büchlein mit dem Titel „Die Ueberrassungen der Liebe“, aber auch dieses schien der wenig befriedigten Zuhörerschaft kaum geeignet. England in Zeiten der Not zu retten. Ob seinerzeit Joan Southcott wirklich glaubte, daß diese Dinge prophetischen Wert hätten, oder ob sie sich mit den 24 Bischöfen einen schlechten Witz machen wollte, ist heute leider nicht mehr festzustellen.

Selbst verließ Wagner die geistliche Stätte. Er hat Mathilde nie wiedergesehen, obwohl er noch lange Jahre hindurch in Briefwechsel mit ihr blieb. S. Wagner.

## Literatur

Neue Frauenlebung — Frauenkultur. Dr. Ilde Schuch schreibt im neuen Septemberteil einen größeren und sehr beachtlichen Aufsatz über den Lebensstil der berufstätigen Frau. Neben diesem Beitrag, der zumindest von allen beruflich tätigen Frauen gelesen werden sollte, werden in zwei weiteren Aufsätzen von S. A. Zibus über Daumlers Ehedruck und den Hedda Dänker-Banott über Ehelicheitung oder Scheidung Wege aus Eheleiden und Ehezerstörung aufgezeigt. Die vielumstrittene Frage der modernen Ehedauer und untere aufpruchsvolle Wohnkultur behandelt Dr. G. Wehmann. Neue handgemachte Stoffmuster stellt Frau Hedda Dänker, Berlin, dar. Sie schreibt dazu ein Bezahlwort über eines unserer kulturellen und wirtschaftlich wichtigsten Probleme „Gebrauchswert oder Maschine“. Auch die praktische Seite steht in diesem Heft nicht. Ein Artikel berichtet über die Tattigkeit der hauswirtschaftlichen Berufstätigen. Dr. V. Kald-Müller gibt wichtige Ratschläge über die Pflege der Haut und fährt über die neuen Erfolge bei Heilung der Psoriasis auf. Ausgewählte Vorbilder für berufliche Arbeiter, reibliche Gesundheit in Wollstoffen für Erwachsene und Kinder hatten das Heft reichlich aus und der beigegebene Schmittmutterbogen bietet eine willkommene Ergänzung. Das neue Einzelheft kostet 1,20 M. im Abonnement vierteljährlich 3 Heft 3 M. portofrei. Ältere Probennummern kostenlos durch den Verlag G. Braun, Karlsruhe i. B., oder jede Buchhandlung.

Wagners Modelführer. Damenkleidung. Herbst 1927. Nicht länger, sondern kürzer werden die Röcke, wovon man sich beim Durchblättern der Modenzettungen leicht überzeugen kann. Man mag sich zu dieser Zeit der Zeit anzuweisen. Es kommt immer auf das „Wie“ an, es ist durchaus nicht nötig, die extreme Richtung einzuschlagen. Es gibt reizende, absolut modisch richtige Kleider für jedes Alter und für jede Figur. Man muß bei der Wahl der Modart und Garnitur nur sehr gut beraten sein. Der beste Ratgeber in allen Modelfragen ist der soeben erschienene „Wagners Modelführer“, Band 1. Er bietet die neuesten Modelle für den Herbst, Kostüme, Mäntel, Kleider, Westen, Morgenröcke usw. Man verziehe einmal die sorgfältig ausprobierten Normalmotive, die zu jeder Modifikation in zwei verschiedenen Größen erhältlich sind, sie machen das Selbstbestimmen zu einem Vergnügen. Der Preis des Bandes, der überal oder vom Verlag Otto Weber, Leipzig, Bestellstraße 72, bezogen werden kann, beträgt 1,50 M.